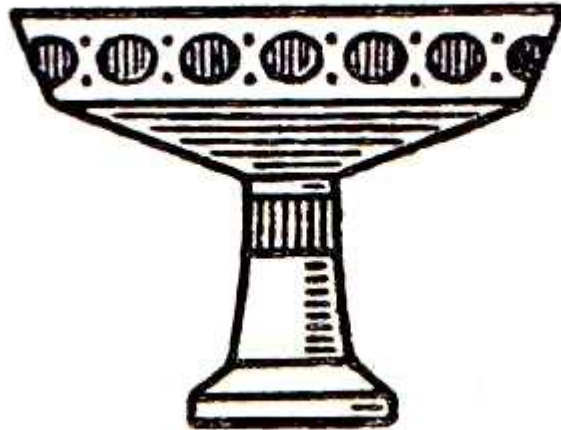


# "BLUTMAGIE":



Blutmagie  
Von der Jagd

Darf ich mich vorstellen,

Ich bin ein Bluttrinker, ein  
Sanguinarian.

Alle anderen Begrifflichkeiten dafür  
finde ich verwunderlich

und nicht auf mich übertragbar.

Inzwischen kenne ich die üblichen Szeneworte für bestimmte Handelnde und Handlungen und kann mich mit sehr wenigem davon identifizieren.

Für die, die es genau wissen wollen;  
der „Erschaffer“ kam und verschwand  
wieder,

wohl weil er selbst sein eigenes Werk  
nicht verstand.

Das erste Fieber stand ich allein  
durch, ebenso war ich mein einziger  
Lehrer.

Nichts läge mir ferner als die  
Zugehörigkeit zu einem Coven oder  
einem Tempel.

Und weil es scheinbar nicht ganz  
einfach ist, nicht fehlinterpretiert zu  
werden, noch ein Nachtrag:

Alles was hier steht, ist erstens als  
Spaß zu verstehen,  
zweitens nicht zum Nachahmen  
geeignet und drittens meins.

Vom magischen Sinn des Trinkens:

Eine flüchtige Bekannte würde  
vermutlich alles, was mit der Jagd  
und dem Trinken zu tun hat bestenfalls  
als "Egomagie" benennen  
und sie hat sicherlich recht damit.

Mitnichten recht haben jene, die  
glauben, dass das Ritual  
ausschließlich  
einer Suchtbefriedigung oder der  
Kompensierung eines Mangels dienen  
muss.

Es mag sein, dass das für den einen  
oder anderen Sanguinarian zutrifft,  
aber richtig ist, dass mehr Kraft  
dahinter stecken kann,  
als man auf den ersten Blick glauben  
möchte.

Wie bei jeder Magie, ist auch hier der  
Wille entscheidend  
und dieser ist in großem Maße davon  
abhängig, ob der Magier  
das Blut normalerweise zu brauchen  
glaubt.

Sollte das der Fall sein, dann ist er  
folgich nicht mehr Herr über seinen  
Willen

und der Zweck des Trinkens ist das  
Trinken selbst.

Ein Süchtiger wird immer von seiner  
Sucht beherrscht

und die Befriedigung der Sucht bleibt  
seine einzige Triebkraft.

Um tatsächlich Magie wirken zu  
können, gelten auch hier gleiche  
Regeln wie bei aller Magie,  
der Ausführende muss sich selbst zu  
beherrschen lernen,  
ehe er darüber nachdenken sollte,  
etwas anderes beherrschen zu wollen.

Nach dieser mehr oder minder  
moralischen Standpauke, deren Inhalt  
Grundsatz sein sollte,  
werde ich nun einige Ziele des  
Blutgenusses beschreiben.

Heilung:

So absurd das auch klingen mag, die  
Heilung ist einer der dankbarsten

## Bereiche

im Zusammenhang mit dieser besonderen Form der Blutmagie.

Dabei ist Heilung sowohl des Jägers als auch zugunsten eines Dritten möglich.

Ersteres geschieht im weitesten Sinne bereits während der Vorbereitung zum gesamten Ritus,

denn hierbei werden ganz automatisch alle physischen und psychischen Kräfte

aktiviert und mobilisiert.

Der Körper bringt sich dabei selbst in einen Zustand, welcher keinen Platz für Infekte,

chronische Schmerzen oder ähnliche "Zipperlein" übrig lässt.

Ebenso schließen sich kleinere

Wunden schneller als sonst.  
Nach der Blutaufnahme findet in aller  
Regel eine konsequente  
Weiterführung der Stärkung des  
Körpers statt,  
die bei geschickter Umsetzung über  
Wochen aufrechterhalten werden kann  
und ganz bestimmt gewisse  
Selbstheilungsprozesse in Gang zu  
setzen vermag.

Um dritten Personen zu helfen, genügt  
es, ihnen wenige Tropfen Blut  
eines „aktivierten“ Jägers einzuflößen.

Auf diese Weise vermochte ich die  
Symptome von fiebrigen Erkältungen,  
allgemeiner Mattigkeit, Schmerzen und  
ähnlichem bei Bekannten merklich zu  
lindern.

Worin das genau begründet ist,

entzieht sich meiner Kenntnis.

Ich vermag lediglich einige  
Beobachtungen wiederzugeben,  
deren Beurteilung der medizinisch  
bewandteren Leserschaft vorbehalten  
bleibt.

Zunächst steigt bereits in der  
Vorbereitungsphase der Blutdruck.

Das bewirkt unter anderem eine  
höhere körperliche Leistungsfähigkeit  
und physische Tätigkeiten, die sonst  
als anstrengend empfunden werden,  
wirken plötzlich entspannend.

Die Körpertemperatur steigt auf ein  
Maß an, welches tatsächlich  
mit leichtem Fieber vergleichbar ist,  
darüber hinaus sinkt die normale  
Temperaturempfindlichkeit.

Die meisten Sinne werden sensibler,



was durchaus in einer  
Einkaufspassage  
oder Bahn in höchstem Maße  
unangenehm sein kann,  
für die Jagd allerdings von großem  
Vorteil ist.

Meist stellt sich eine gewisse  
Lichtempfindlichkeit ein.

Die allgemeine Leistungsfähigkeit  
steigt bei Einbruch der Dunkelheit,  
vielleicht auch deshalb, weil in den  
Abend- und Nachtstunden weniger  
Reize

auf die sowieso angespannten Sinne  
einwirken.

Die Magen- und Darmtätigkeit wird  
heruntergefahren.

Essen schmeckt oft ganz abscheulich,  
dafür konnte ich  
eine gewisse „Drogenresistenz“

beobachten.

Wunschmagie:

Ich halte mich nicht lange an Einzelheiten auf, es sei nur soviel gesagt,

dass sich formulierte Wünsche schneller und unmittelbarer erfüllen, als es normalerweise der Fall ist.

Vermutlich liegt die Ursache im ausgeschalteten Zensor, also jener inneren Stimme,

die sonst emotionale, ethische oder rationale Bedenken anmeldet.

Im Prinzip befinde ich mich vom ersten Tag der Vorbereitung an, in einer Art Trancezustand.

Die Realität wirkt ein bisschen

verschoben, Konturen werden unklar  
und der Mensch (mit den  
„Errungenschaften“ der Zivilisation)  
tritt dem Jäger zuliebe etwas in den  
Hintergrund.

Die Umwelt wirkt beweglicher,  
formbarer und damit schlussendlich  
magischer.

Hellsicht:

Auf jeden Fall lassen sich  
Mitmenschen in dieser Zeit besser  
durchschauen.

Das mag an den geschärfteren Sinnen  
liegen.

Botschaften, die durch Träume  
vermittelt werden, lassen sich besser  
deuten,

auf diese Weise ergibt sich ein ganz  
hervorragendes Frühwarnsystem.

Ich begründe das mit der veränderten Aufmerksamkeit im Wachzustand, Banalitäten werden als solche gefiltert und Details schieben sich in den Vordergrund.

Von den Gefahren:

Allzu oft scheint vom Bluttrinken eine naive Faszination auszugehen, die gelegentlich zur Folge hat, dass sich der (angehende) Sanguinarian der möglichen Folgen seines Handelns nicht bewusst wird bzw. gar nicht bewusst werden will.

Das scheinbar größte Risiko ist vermutlich das Suchtpotential.

Natürlich ist der oben beschriebene Trancezustand wunderbar.

Er eignet sich bestens zur Flucht aus

einer womöglich harten Welt,  
einer unbefriedigenden Beziehung  
oder aus einem wenig  
schmeichelhaften Selbstbild.

Allerdings ist der Preis für diese Sucht  
meistens Alltagsuntauglichkeit und  
nicht selten Depression.

Abhilfe kann man nur mit Disziplin  
schaffen und, wenn vorhanden,  
der Hilfe eines nicht jagenden  
Vertrauten, der einen hin und wieder  
auf den Boden der Tatsachen holt.

Die nächste Gefahr begründet sich  
durch den Umgang mit den  
Mitmenschen.

Oft findet eine Gefühlsveränderung  
statt, was bedeutet,  
dass die sonst üblichen Grautöne  
aufgehoben werden.

Man fühlt schwarz oder weiß,  
Nuancen, die normalerweise für ein  
geregeltes soziales Miteinander  
sorgen,  
hören auf zu existieren.

Daraus ergeben sich solche  
Hindernisse wie eine überheblich  
wirkende Gleichgültigkeit,  
tatsächlich verzehrende Liebe und  
glühender Hass.

Die einzig mögliche Lösung besteht oft  
in der Kompensation dieser  
vermeintlichen Mängel  
mit dem Verstand, was  
zugegebenermaßen äußerst  
anstrengend ist.

Die Alternative besteht allerdings in  
der zunehmenden Vereinsamung.  
Am Schluss sei noch erwähnt, dass

ein attraktiver weiblicher Teenager mit einem Hang zu menschlichem Blut im passenden Umfeld als interessant gelten kann.

Alle anderen sollten sich lieber in den Mantel des Schweigens hüllen.

Selbst in der Magieszene gilt das Bluttrinken meistens als eklig, egomanisch oder auch pervers.

### Das Ritual:

Für meine Begriffe gehören drei wesentliche Bausteine zum Ritus.

Zuerst wäre da die Verwandlung.

Jene ist der wichtigste Bestandteil überhaupt und zieht sich

über einen unter Umständen sehr langen Zeitraum hin.

Der Otto-Normal-Magier verwandelt sich übrigens auch häufig während

seiner Riten,  
nur hat er andere Termini dafür.  
Prinzipiell geht es zunächst darum,  
den Alltag abzustreifen.  
In der Folge stellen sich dann die  
physischen und psychischen  
Veränderungen ein.

Ich kann unmöglich ein Rezept für eine  
gelungene Verwandlung abliefern,  
denn mindestens in meinem Fall  
geschieht sie von selbst.

Die eigentliche Kunst besteht weniger  
darin, diesen Zustand erfolgreich  
herbeizuführen,  
sondern viel mehr ihn dann  
herbeizuführen, wenn man ihn  
benötigt,  
und abzuwehren, wenn er  
unerwünscht ist.



Eine beginnende Verwandlung  
erkenne ich meistens an einer  
gesteigerten Aufmerksamkeit.

Meine Sinne wenden sich den  
„verborgeneren“ Dingen zu,  
zum Beispiel dem Leberfleck auf  
einem schlanken Hals,  
dem besonderen Geruch einer  
Menstruierenden oder  
der Musik aus einem entfernten  
Autoradio.

Fast zeitgleich beginnt eine nächtliche  
Unruhe,

der Schlaf wird leichter und oft  
unterbrochen, die Träume beginnen  
sich zu klären.

Spätestens jetzt muss entschieden  
werden,

ob es an der Zeit für eine gute Jagd ist  
oder nicht.

Entscheide ich mich dafür, dann lasse ich ab hier den Dingen ihren Lauf.

Innerhalb weniger Tage ist dann ein Zustand erreicht,

bei dem Körper und Geist auf das Jagen konzentriert sind.

Das hat zur Folge, dass normale alltägliche Abläufe in den Hintergrund treten

und beinahe unmöglich werden.

Solche Dinge wie Smalltalk, Einkaufen, Nahrungsaufnahme, das Funktionieren im Beruf werden zu Zerreißproben

und weichen einer extremen Konzentration auf Farben, Gerüche, Geräusche und Berührungen.

Daraus ergibt sich eine hohe

Anspannung, die manchmal  
über viele Wochen aufrechterhalten  
werden kann und immer weiter  
steigerungsfähig ist.

Aus welchen Gründen auch immer  
steigt jetzt die Wirkung auf  
Mitmenschen

und so beobachtete ich immer wieder  
zwei konträre Reaktionen:

Während die einen ständig Nähe  
suchen und scheinbar einer diffusen  
Faszination erliegen,  
beginnen die anderen Nähe zu meiden  
und ziehen sich unter allen möglichen  
Vorwänden zurück.

Gelegentlich kommt es dabei ebenso  
zu unvermittelten

Sympathie- und Liebesbekundungen  
wie auch zu plötzlichen

Kontaktabbrüchen.

Da sich aber gleichzeitig die eigenen  
Emotionen verändern,

spielt zu dem Zeitpunkt weder das  
eine noch das andere Extrem eine  
große Rolle.

Nun wird es Zeit für die eigentliche  
Jagd.

Viel gehört nicht dazu, denn  
normalerweise hat man an dieser  
Stelle

schon eine gewisse Anzahl an  
Personen ausgemacht,  
welche sich nur allzu bereitwillig zur  
Verfügung stellen,  
um von sich trinken zu lassen.

Mir persönlich fehlt hier aber der Reiz  
und ich kann mir für mich nicht  
vorstellen,

wie ein hingebungsvoller Donor mein

Jagdfieber befriedigen könnte.

Ich finde es schon äußerst spannend,  
in einer Menschenansammlung,  
zum Beispiel in einer Bar, einen  
potentiellen Spender ausfindig zu  
machen.

Dabei spielen die Ästhetik, der Geruch  
und selbst der Intellekt  
eine nicht zu unterschätzende Rolle für  
mich.

Niemals würde es mir in den Sinn  
kommen, von Alten, Kindern,  
Unansehnlichen oder gar krank  
Wirkenden trinken zu wollen,  
und eine gewisse Dummheit vermag  
das Spiel zwar zu vereinfachen  
aber nimmt auch jeglichen Reiz.

Wenn ich mich entschieden habe,  
beginnt die Kontaktaufnahme.

Es genügt oft, sich in die Nähe der  
„Beute“ zu begeben,

meistens spüren die Betreffenden  
schon die Anwesenheit

und suchen von selbst Blickkontakt.

Von da aus ist es einfach, oft zu  
einfach.

Einige wenige Worte und ein Drink  
genügen meist, bis das Gegenüber  
glaubt,

dass man die Erfüllung aller  
verborgenen Sehnsüchte ist.

Und ehe es man sich versieht,  
bekommt man das Handgelenk  
oder den Hals entgegengestreckt  
und kann bedenkenlos Trinken.

Ich denke, es wird Zeit für einen

Hinweis:

Wer die Jagd soweit treibt, dass er  
Blut von einem Unfreiwilligen nimmt,  
macht sich auf jeden Fall der  
Körperverletzung schuldig.

Von da aus ist es in die Psychiatrische  
Klinik nicht allzu weit.

Darüber hinaus ist es wirklich ein  
Leichtes sich die Zeit zu nehmen,  
bis der Spender sich zumindest für die  
Dauer des Trinkens hingebungsvoll  
anbietet.

Außerdem hat es seinen ganz eigenen  
Reiz, zu beobachten,  
wie der Wille des Gegenübers  
schwindet und sich sein Ego in Nichts  
auflöst.

Ich trage während der Jagd eine  
Klinge bei mir.

Die romantisierte Vorstellung, Zähne in

anderer Leute Häuse zu schlagen,  
hat mit der Realität wenig gemein.  
Bei unangeschliffenen Zähnen ist der  
verursachte Schmerz meistens so  
groß,  
dass der Spender aus seinem  
Rauschzustand gerissen wird.

Außerdem sind die möglicherweise  
dadurch verursachten Verletzungen  
nicht zu unterschätzen.

Dagegen sind Fingernägel eine echte  
Alternative zu mitgeführten Klingen.

Bei einem Blutverlust ab  
schätzungsweise 1,5 bis zwei Litern  
kommt es für den Menschen zu einer  
lebensbedrohlichen Situation.  
Davon abgesehen gelingt es mir nicht,



1,5 Liter Bier auf einen Zug zu trinken  
und dabei noch zu genießen, deshalb  
kann ich mir beinahe nicht vorstellen,  
wie es möglich sein soll, einen  
Menschen „leerzutrinken“.

Für mich kann ich vollkommen  
ausschließen,  
dass mein Blutgenuss jemanden in  
ernsthafte Gefahr durch Blutverlust  
bringen kann,  
darüber hinaus trinke ich nicht von  
einer Person mehrmals.

Während des Trinkens sollte man  
generell den Zeitpunkt des Aufhörens  
abpassen,  
es gibt wenig Unangenehmeres, als  
etwaige Todessehnsucht in sich  
aufzunehmen.

Ähnlich lästig ist es, von seinen  
(womöglich liebeskranken) Spendern  
nachträglich aufgesucht und belästigt  
zu werden, dagegen ist Anonymität  
das beste Mittel.

Unmittelbar nach dem Trinken brauche  
ich meistens meine Ruhe,  
denn es ist schon häufiger geschehen,  
dass das so genannte Fieber anstieg,  
wenn das Blut zu wirken begann.

Normalerweise befindet man sich  
wenige Stunden nach dem Trinken in  
einer Euphorie,  
die wochenlang anhalten kann und alle  
aktivierten Fähigkeiten noch einmal  
steigert.

Und was ist mit den Legenden?

Schaut man einschlägige Filme, wird man mit einer Menge Informationen über meine Art konfrontiert.

Ich habe in eigenem Interesse manche dieser Mythen unter die Lupe genommen

und konnte für mich etwas Licht in das märchenhafte Dunkel bringen.

Bluttrinker sind untot:

Das ist nicht völlig falsch, allerdings wäre es richtiger zu behaupten, sie seien zeitweise nicht ganz lebendig.

Inmitten der Verwandlung ist es nur unter großen Anstrengungen möglich, ein normales Leben zu führen.

Wenn man nicht vorsichtig ist, bemerkt

das Umfeld recht schnell,  
dass etwas nicht ganz stimmt, unter  
Umständen wirkt man durchaus etwas  
„zombifiziert“.

Die emotionale Veränderung spielt  
dabei eine nicht unwesentliche Rolle  
und so kann es vorkommen, dass man  
sich im Vergleich mit „normalen“  
Menschen  
etwas weniger lebendig fühlt, denn das  
Erleben ist  
ein anderes und profane Freuden  
werden bedeutungslos.

Sonnenlicht, Knoblauch und Kreuze  
sind Abwehrmittel:

Die Nennung der ersten beiden  
(funktionierenden) Abwehrmittel  
beziehe ich auf die veränderten bzw.

geschärften Sinne.

In der Tat wirkt strahlender  
Sonnenschein auf das sensibilisierte  
Auge

ähnlich erschlagend, wie knallbunte  
Farben.

Und wer die Menstruation einer Frau  
auf einige Meter Entfernung riechen  
kann,

der flüchtet gelegentlich bei dem  
scharfen Geruch von Knoblauch, aber  
auch bei billigem Parfum.

Kreuze tun gar nichts, eine Abneigung  
besteht wohl lediglich zu dem,  
was sie verkörpern können.

Während der Verwandlung spielen  
Götter keine Rolle mehr und Schuld,  
Vergebung oder Buße werden zu  
bedeutungslosen Fremdwörtern.

Die Gefahr geht mitnichten von den  
Kreuzen aus,  
sondern höchstens von Menschen, die  
in deren Namen Moral predigen.

Der Pflock im Herz  
Das tötet jeden und ist völlig  
indiskutabel.

Bluttrinker altern nicht:

Das stimmt so nicht. Was allerdings  
stimmt ist, dass, wenn man tagsüber  
schläft,

man sich nicht allzu oft dem  
Sonnenlicht aussetzt.

Trifft Sonne auf das Auge, wird  
Serotonin freigesetzt.

Dieses Hormon, im Allgemeinen gut  
und nützlich,

ist unter anderem für die Alterung  
mitverantwortlich.

Ebenfalls stimmt, dass manche  
Bluttrinker über ein Charisma  
verfügen,  
welches sie alterslos erscheinen lässt.

Schlussakkord:

Ich bin mir sicher, dass hier und da  
noch Fragen auftauchen.

Wäre ich gewillt sie zu beantworten,  
hätte ich sie mit an Sicherheit  
grenzender Wahrscheinlichkeit in den  
obigen Text eingebaut.

Es ist mir ziemlich gleichgültig, was  
der Einzelne von meinen  
Ausführungen halten mag;  
der Entrüstete schwelge in seiner

Entrüstung,  
der Zweifelnde bleibe zweifelnd und  
dem Faszinierten wünsche ich  
faszinierende Träume.  
Im Übrigen gilt auch am Ende Selbiges  
wie am Anfang:  
Alles was hier steht, ist erstens als  
Spaß zu verstehen,  
zweitens nicht zum Nachahmen  
geeignet und drittens meins.

Dominique

Aus:

<http://damhain-alla.cumhachd.de/>



